



Lesch, Harald / Forstner, Ursula:
Wie Bildung gelingt. Ein Gespräch.
 Darmstadt: wbg Theiss 2020,
 144 Seiten, € 20,00.

/// Lasst uns drüber reden ...

WIE WIRD MAN EIN GEBILDETER MENSCH?

Bildung ist ein sehr hohes Gut und eine wichtige Grundlage jeder Gesellschaft. Gerade derzeit, während der Corona-Epidemie, steht dieses Thema nicht nur in Bezug auf den Unterrichtsbetrieb stark in der Debatte. Aber wie gelingt gute Bildung? Welche Voraussetzungen und Bedingungen braucht sie? Was sollen die Ziele sein? Was verstehen wir heutzutage überhaupt unter Bildung und wie sollte eine erfolgreiche Bildung verlaufen?

Mit diesen Fragen setzt sich der vielen auch aus den Medien bekannte Physikprofessor, Naturphilosoph und Wissenschaftsjournalist Harald Lesch in seinem neuesten Werk „Wie Bildung gelingt“ auseinander. Und er wählt dafür eine ungewöhnliche und etwas andere Form, nämlich das Gespräch. Zusammen mit den befreundeten Philosophen Ursula Forstner und Wilhelm Vossenkuhl entwickelt Lesch Ideen und Impulse für ein Umdenken im Lehrbetrieb.

Überraschend und überaus anregend ist dabei das Novum, in die Diskussion den britischen Mathematiker und Philosophieprofessor Alfred North Whitehead mit seinen Überlegungen via einen fiktiven Dialog mit der Philosophin Ursula Forstner einzubauen. Obwohl bereits 1947 verstorben erscheint Whitehead mit seinen für die damalige Zeit bereits „modernen“ Ansichten zum Thema, nämlich Kinder und Jugendliche als Persönlichkeiten mit einer jeweils individuellen Entwicklung zu sehen, in der Runde durchaus passend und impulsgebend. Die ungewöhnliche Erzählform, den thematischen Faden zwischen den jeweiligen Dialogpaaren hin und her zu reichen, weiter zu führen, ja quasi zu verweben, wirkt nicht nur kurzweilig und sehr lebendig, sondern gelingt auch insofern hervorragend, da Whiteheads Gedanken und Aussagen auf diese Weise auch dem Leser gut nachvollziehbar, schlüssig und verständlich vermittelt werden.

Aber worum geht es nun genau in dieser Streitschrift? Für Lesch ist Bildung ein ganz wichtiger Stützpfeiler der Gesellschaft, insbesondere unserer gegenwärtig so ökologischen und technologisierten. Und eine erfolgreiche Demokratie braucht auch moralisch handelnde, aufgeklärte, also gebildete Menschen. Aber er übt ganz vehement Kritik am derzeitigen Bildungssystem: „Wir müssen uns bilden und nicht ausbilden lassen.“ Und er fordert: „Wir sollten Menschen und nicht Fächer unterrichten.“ Es geht ihm also um Bildung und nicht um reine Wissensvermittlung und -ansammlung.

Über die Frage, was Bildung und Wissen überhaupt ist und ausmacht, nähert man sich dann gemeinsam über die jeweiligen Dialoge den Voraussetzungen

und Bedingungen dazu an. Bildung basiert auf dem menschlichen Drang zur Verbesserung. Man will mehr wissen, vorankommen und Fortschritt. Das war schon immer so. Die kognitive Verbesserung erfolgt vorrangig mittels Bildungseinrichtungen. Und hier nimmt die Kritik und Diskussion ihre Fahrt auf. Muss sich der Mensch perfektionieren oder sollte er sich nicht besser entwickeln? Was ist das „richtige“ Bildungsideal? Wie lernt man am besten und was und wozu? Reine Wissensvermittlung und -anhäufung durch Informationsweitergabe oder auch Einbezug einer Persönlichkeitsentwicklung? Whitehead bringt es so auf den Punkt: „Die Lernenden sind lebendig, sie haben die Fähigkeit der Selbstentwicklung, und Bildung hat den Zweck, diese Selbstentwicklung anzuregen und zu leiten.“ (S. 57). Und darin sind sich alle vier Gesprächsteilnehmer einig: Ein lebendiger Schüler braucht kein „totes“, unnützes Wissen und rein passive Rezeption. Er braucht den konkreten Bezug, die Umsetz- und Anwendbarkeit, gerne auch interdisziplinär und weniger ist auch besser als mehr, dies dafür aber umso gründlicher.

Lebendigkeit verlangt auch Neugier, Originalität, Spiel, Fantasie und Freiheit. Geistiges Wachstum verläuft ja nach Whitehead nicht linear und kontinuierlich, sondern in rhythmischen Zyklen, die aus den Phasen „Romantik“, „Präzision“ und „Verallgemeinerung“ bestehen. (S. 65 ff.) Sozusagen: erstmal – spielerisch – entdecken und erforschen, dann die Entwicklung von Ideen durch Verknüpfung, Anwendung, Erprobung und Einübung und anschließend das Erkennen und Erfassen der Methodik.

Und daran krankt es oft im heutigen Bildungssystem: Zuviel Wissen wird zu

starr und abstrakt vermittelt und weckt so oftmals nicht das Interesse, die Neugier und die Fantasie der Schüler. Soviel Potenzial geht da verloren ... Wissen sollte für Schüler nur ein Instrument, aber niemals Selbstzweck sein. Und der Schlüssel liegt sowieso in der Anwendung.

Auch die Themen Disziplin, Prüfungen, Expertenwissen und lebenslanges Lernen werden von der Runde diskutiert und erörtert sowie die Frage, was nun einen gebildeten Menschen ausmacht.

In ihren persönlich wirkenden Gesprächen analysieren die Autoren sehr lebendig, anregend und praxisnah die derzeitige Bildungspolitik und ihre Defizite. Gleichzeitig zeigen sie aber auch nachvollziehbare und überzeugende Wege und Problemlösungen auf. Der Leser fühlt sich angesprochen und quasi in den Kreis mit einbezogen. Die Themen werden gut und verständlich behandelt und die Impulse durch die wechselnden Dialoge anregend aufgegriffen und weitergeführt. Das Buch sei nicht nur Bildungspolitikern, Lehrern, Studenten, Schülern und Eltern zur kenntnisreichen Lektüre empfohlen, sondern es ist für jeden interessant und vergnüglich zu lesen. Das Fazit dabei: Der gebildete Mensch versteht die Kunst, sich Wissen nutzbar zu machen, wie es Whitehead so schön auf den Punkt bringt. (S. 45)

**VERENA HAUSNER,
HANNS-SEIDEL-STIFTUNG, MÜNCHEN**
